

Lübeck: DIE WALKÜRE - Premiere am 7. September 2008

Knisternde Spannung gleich von Anfang an. Zu den hetzenden Fluchtmotiven Siegmunds aus dem Orchestergraben sehen wir, wie eine völlig verängstigte Sieglinde rast- und ruhelos in ihrer verwüsteten Behausung mit dem Sinn ihres Lebens hadert. Die Natur hat Hundings Blech-Hütte, die durch ihre Ansammlung von Kunstgegenständen und Artefakten aus der Antike über den Klassizismus und die goldenen 50er Jahre bis zum Mikrowellenherd der Gegenwart angereichert ist, fast schon wieder erobert - ebenso wie Siegmund, der wenig später wie ein Lichtblick in dieses Chaos eindringt. Im intensiven Minenspiel mit Sieglinde und bei völligem Einklang mit der Entfaltung der Wälsungenmotive sorgen sie sofort für menschliche Wärme und Hoffnung. Der mit dem „Rheingold“ vor einem Jahr begonnene Lübecker „Ring des Nibelungen“ in der Regie von **ANTHONY PILAVACHI** und der Dramaturgie von **KATHARINA KOST** ging nun in seine zweite Runde, und zwar im Rahmen des interessanten Lübecker Projekts „Wagner trifft Mann“, welches die Werke des „Ring“ in Beziehung zu den bedeutenden Romanen und Novellen des großen Lübeckers setzt. Nach den „Buddenbrooks“ zum „Rheingold“ wird nun zur „Walküre“ eine Dramatisierung des „Zauberbergs“ in Kooperation mit dem Schauspiel des Theaters Lübeck inszeniert. Pilavachi kann mit seinem Bühnenbildner **MOMME RÖHRBEIN** und der nicht immer ganz geschmackssicheren Kostümbildnerin **ANGELIKA RIECK** an die Intensität der „Rheingold“-Produktion anschließen, insbesondere durch seine unglaublich detaillierte und ausgefeilte Personenregie. Sie dokumentiert auch sehr viel Einfühlsamkeit in das musikalische Gewebe, weshalb die neue Lübecker „Walküre“ mit ein paar Schwächen bzw. Ungereimtheiten einen weitgehend starken Eindruck hinterlässt.

Das wäre nicht möglich gewesen, hätten dem Regieteam nicht hervorragende SängerdarstellerInnen zu Verfügung gestanden, von denen die meisten sogar noch ihre Rollendebüts absolvierten. Allen voran das Wälsungenpaar der Lübecker Isolde **MARION AMMANN** als Sieglinde und des Neuseeländers **ANDREW SRITHERAN** als Siegmund. Ammann geht die Rolle (sie hat die Sieglinde 2007 in Porto bereits einmal konzertant gegeben) mit ihrem leuchtenden Sopran sehr lyrisch und ihrem jugendlichen Aussehen entsprechend fast mädchenhaft an, was zu großer künstlerischer Intensität führt. Dabei hat sie in den richtigen Momenten aber auch die Kraft zur Attacke, insbesondere im 2. Aufzug. Ihre Hörensicherheit und gute Technik dokumentieren sich u.a. auch darin, dass sie das „... sühnte denn alles!“ voll aussingt und auch keine Probleme mit dem Halten klangvoller Bögen hat. Sritheran ist optisch ein idealer Partner, ebenfalls jugendlich, athletisch, männlich und - wie ein Siegmund sein sollte - draufgängerisch. Sein Tenor ist kräftig, gut intonierend und stark baritonal timbriert, gut zu seiner Persönlichkeit passend. Man mag es kaum glauben, er begann als Bassist und sang noch 1992 den Sarastro! Ein wenig ist diese stimmliche Herkunft jedoch noch zu hören, denn bei aller tenoralen Strahlkraft in der Mittellage klingen die Höhen leicht eingengt und steif. So will das „Wälsungenblut“ nicht ganz überzeugen. Ein starkes Gegengewicht zu diesem holden Paar ist **ANDREAS HALLER** als Hunding mit seinem prägnanten und farbigen Bass, aber auch mit charaktervollem Spiel als primitiver und gewaltbereiter Hausherr, der sich aus dem Verhau in seiner Behausung wenig macht. Stattdessen fuchtelt er die meiste Zeit mit seinem Karabiner herum. Pilavachi zeigt die Annäherung von Sieglinde und Siegmund zwingend von Beginn an. Großartig die Momente, wenn Amman und Sritheran begehrlische Blicke und gar leichte Berührungen unter den Augen Hundings austauschen und schließlich an einem Tattoo ihre gemeinsame Herkunft feststellen. Die Schwertgewinnung wird zu einem Moment größter Spannung und emotionaler Entladung. Dabei singen alle drei Rollendebütanten mit bester Diktion - man verstand jedes Wort. Der 1. Aufzug hielt einen jeden Moment in Atem, und das Lübecker Publikum quittierte die Leistungen der Protagonisten mit frenetischem Applaus.

Ganz so geschlossen geht es bei Wotans im 2. Aufzug nicht weiter, wenngleich auch hier zwei großartige Sängerdarsteller starke Akzente setzen, die ebenfalls Rollendebüts erleben. **STEFAN HEIDEMANN'S** Wotan ist seit dem „Rheingold“ sehr gereift und stimmlich nun viel geschmeidiger. Mit seinem bemerkenswerten schauspielerischen Talent und großer emotionaler Intensität gibt er den scheiternden „Gott“ sehr menschlich bis zum Schluss des Abends - sicher auch ein Verdienst des Regisseurs, der damit diese zentrale Figur sehr nah erlebbar macht. Blendende Höhen („... gierig hielt ich das Gold!“) wechseln mit farbiger Tiefe („... nagende Galle gemischt?“) und berührenden Piani, wo man sie sonst in dieser Form kaum je hört („... darf der Gott dir nicht mehr begegnen!“). Hier deutet sich ein neuer Wotan an, nicht mit der Bassbariton-Röhre eines James Morris oder Alan Titus, eher gesangsbetont und mit intensiver menschlicher Facettierung. **VERONIKA WALDNER** singt wieder die Fricka mit ihrem farbigen und charaktervollen Mezzo und zeigt, wie die Frustration der vernachlässigten Gattin in einen Shopping-Rausch à la Manon ausartet. Dieses Verhalten der Ehefrau wie überhaupt die neureiche Ästhetik mit goldenem Bettzeug, ständigem Champagner-Trinken in „Walhall“ und sogar unter den Walküren ist aber nicht ganz nachvollziehbar. Denn es herrscht Krieg bei Pilavachi im 2. Aufzug. Wotan hat sich zur Verteidigung seiner Interessen in der Nähe eines Großflughafens eine Fallschirmspringer-Kampfeinheit geschaffen. Sein moderner Flugzeughangar überlagert die aus dem „Rheingold“ stammende mythologische Naturszenerie im Vordergrund. Die Kampfmaidens segeln mit Fallschirmen und Plastikhelmen ein. In einem solchen sieht die ohnehin recht kleine Brünnhilde der Amerikanerin Rebecca Teem wie die Biene Maja aus. Vielleicht soll das alles ironisierend gemeint sein. Es fällt aber in seiner Wirkung stark gegen die gute Idee ab, auf einer Projektionsfläche im 2. Aufzug die Gesichter junger GIs zu zeigen, die kommen und verbleichen wie die jungen Soldaten im Irak-Krieg. Folglich scannen die Wotanstöchter zum Walküren-Ritt die Nummern ihrer Säрге ein, die bereits die Vierstelligkeit erreicht haben. In diesem dramaturgisch nicht mehr ganz einheitlichen plakativen Geschehen - man sieht auch amerikanische Kampffjets per Videoeinblendung während des Walküren-Ritts à la Coppolas „Apokalypse Now“ - geht leider auch die Kampfszene am Schluss des 2. Aufzugs relativ wirkungslos unter. Hingegen wird die Todverkündigung sehr gut und unerwartet bodenständig dramatisiert. Hier hat **REBECCA TEEM** ihre besten Momente, ebenso wie in den ruhigeren Passagen des langen Dialogs mit Wotan am Schluss. Insgesamt ist ihre stimmliche Leistung aber nicht gerade begeisternd, zu kehlig und metallisch klingt ihr Sopran, auch in der Höhe nicht immer ganz offen. Darstellerisch ist sie jedoch äußerst engagiert. Das Walküren-Oktett besticht hingegen durch gute und kräftige Stimmen, unter denen besonders **VERONIKA WALDNER** als Waltraute und **ROSWITHA C. MÜLLER** als Siegrune herausragen, während **ELENA SUVOROVA** als Schwertleite sicher nicht ihren besten Tag hat. Leider ist auch das Finale szenisch nicht überzeugend - es verpufft im Nebel der fast alle Register ziehenden Bühnentechnik, ohne dass klar wird, wohin die Hydraulik führen soll - anscheinend zum Mausoleum von Brünnhilde...

Einen ganz großen Eindruck hinterlässt das **PHILHARMONISCHE ORCHESTER DER HANSESTADT LÜBECK** unter der Leitung von Operndirektor und GMD **ROMAN BROGLI-SACHER**. Das Haus ist klein und damit nicht der Ort für großes Pathos und Volumen. Das hat sich Brogli-Sacher zu Herzen genommen und in einen Vorteil umgekehrt, indem er die lyrischen und kontemplativen Momente der „Walküre“ fast kammermusikalisch ausmusizieren lässt und, wenn es dramatischer wird, auf große Transparenz setzt. Damit ist sein Dirigat auch sehr sängerfreundlich. Bis auf ein paar kleine Patzer im Blech ist wie schon im „Rheingold“ guter Wagner mit schönen Farben und Facetten zu hören. Auf die Streicher kann er sich verlassen. Das Orchester kam am Ende auf die Bühne und wurde sehr gefeiert.

Leider konnte man diesmal das Mannsche „Gegenstück“ „Zauberberg“ nicht zusammen mit der „Walküre“-Premiere erleben, da es erst am 1. Oktober Premiere haben wird. Es wird aber vom 3. Oktober bis Mitte Januar 2009 möglich sein, wenn das Theater Lübeck beide Stücke an jeweils einem Wochenende geben wird. Auf diese Weise wird die interessante Neuinszenierung der „Walküre“ um eine erlebenswerte Dimension bereichert.

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)